

China

1. Orientierungsgesichtspunkte: Beginn der großen Divergenz — Außenverflechtung

a. *Beginn der großen Divergenz* (vgl. 09.10.18, §1; BROADBERRY et al. 2018). Um 1000 stieg das reale Pro-Kopf-Einkommen [BIP p. c.] deutlich an, um danach bis um 1700 stabil zu bleiben. Danach nahm es bis 1840 deutlich ab. Bis um 1700 war es im hochentwickelten Jangtse-Delta (Hinterland von Shanghai) ähnlich hoch wie in entwickelten Gebieten Europas (Italien, ab ca. 1550 Niederlande), danach fiel es gegenüber letzteren zurück. → Divergenz Europa China setzte im 18. Jh., d. h. vor der Industrialisierung, ein.

b. *Außenverflechtung*. 1850–1950 wies China etwa 1/4–1/3 so hohe Exporte pro Kopf auf wie Indien. Während Indien in der vormodernen Ära eine zentrale Stellung in einem weiträumigen Handelssystem einnahm, betrieb China ca. 1500–frühes 19. Jh. eine isolationistische Außenwirtschaftspolitik (s. u., §4). Deswegen wird China häufig unter der Perspektive eines autonomen Entwicklungspfads mit W-Europa verglichen (§5).

2. Stichpunkte zur historischen Entwicklung

a. *Die Reichseinigung* unter Qin Shi Huangdi (259–210 v. Chr.; ausgehend von X'ian, Rand des Flussbeckens des Gelben Flusses). Erstmals Schaffung eines Großreichs; einheitliche Münzwährung, Schrift sowie einheitlicher Maße u. Gewichte.

b. *Song-Dynastie* (960–1279). Erneute (4.) Reichseinigung. Agrartechnische Innovationen führten zur Verbesserung der Reisanbautechnik u. in diesem Zusammenhang zu einer Bevölkerungsverdichtung im S (Unterlauf des Yangzi, Guangdong) sowie einer Verlagerung des wirtschaftl. Gewichts von N nach S. Technische Innovationen (u. a. Schießpulver, Druckstöcke, Papier, Porzellan, Kompass, Steinkohlenutzung in der Eisenverhüttung) sowie Aufbau eines effizienten, professionellen Beamtenapparats: Aufnahmeprüfungen, Einsatz außerhalb der Heimat u. Versetzungen, um regionale Machtnetzwerke an der Entwicklung zu hindern; zivile Kontrolle des Militärapparats. Dies u. der Buchdruck trugen zur raschen reichsweiten Zirkulation von Innovationen bei.

c. *Dynastien der späteren Kaiserzeit*. *Yuan* (1271–1368): Fremdherrschaft der Mongolen. *Ming* (1368–1644). *Qing* (1644–1911): erneute Fremddynastie der Mandschuren, die aber akkulturiert wird. Spätes 17. Jh. bis Mitte 18. Jh. letzte Blütezeit des kaiserlichen China. Starke Verdichtung des Netzwerks von Marktorten sowie Bevölkerungswachstum, möglicherweise im Zusammenhang mit dem Zerfall der Grundherrschaft u. dem Überwiegen von Familienbetrieben in der Landwirtschaft. Wegen starken Bevölkerungswachstums (0,8% p. a.) jedoch Rückgang des realen BIP pro Kopf im 18./frühen 19. Jh.

d. *Europ. Eindringen und politische Instabilität* (ca. 1840–1911). Die von chines. Behörden 1837/39 angestrebte Unterdrückung von Opiumimporten mündete in einen allgemeinen Konflikt um europ. Handelsrechte: Nach dem Opiumkrieg (1840–1842) musste China 1842 Hongkong an Großbritannien abtreten u. Handelsrechte in weiteren fünf Häfen gewähren. Bis 1860 musste sich China ungehindert europ. Handel öffnen: Ausländer standen unter der extraterritorialen Jurisdiktion ihrer jeweiligen Konsuln; in den Vertragshäfen besaßen die europäischen Mächte eigene Verwaltungen; China hatte

die Präsenz ausländischer Handels- u. Kriegsschiffen in den eigenen Küsten- u. Binnen- gewässern hinzunehmen, u. die Höhe von Zöllen wurde vertraglich beschränkt. Verträge dieser Art bestanden mit GB, D, F, Russland u. Japan. — Seit weiträumigem Taiping- Aufstand (1850–1864) häufige Perioden politischer Instabilität.

f. *Die Republiken des 20. Jh.* 1911 Revolution unter Sun Yat-sen u. Abschaffung der Monarchie. Instabile Regierungen, so 1927–36 der Kuomintang. 1937–1945 Krieg mit Japan; weite Teile des Landes wurden besetzt. 1949 Proklamation der VR China.

3. China als höchstentwickelte vorindustrielle Wirtschaft (ELVIN 1973; DENG 2000)

a. *Technik* (NEEDHAM). In vorindustrieller Landbautechnik (d. h. Landbau ohne mechanische Geräte, Kunstdünger, chemischen Schädlingsbekämpfungsmitteln u. wiss. Züchtungen von Pflanzen u. Nutztieren) war China führend, so dass die Bodenerträge noch im frühen 20. Jh. im internat. Vergleich hoch waren. Basis u. a.: Wasserhaltung für Feuchtreiskultur; intensive Bodenbearbeitung; breite Variation von Reissaaten mit unterschiedlichen Eigenschaften; weiträumig transportierte Dünger (u. a. Sojakuchen). — V. a. in der Sung-Ära zahlreiche gewerbliche, technische, naturwiss. u. medizin. Innovationen (vgl. o. §2.c). Dies führte u. a. auch zu einer hochentwickelten Transporttechnik (u. a. Kanalschleusen; hohe Qualität der Dschunken).

b. *Kommerzialisierung und Urbanisierung*. Flüsse, Seen u. Kanäle schufen ein kostengünstiges u. dichtes System für den weiträumigen binnenländischen Transport von Gütern. Einheitliche Währung, Maße, Gewichte u. Schrift implizierten geringe Transaktionskosten. Seit der Sung-Zeit wurden große Mengen Reis aus dem S nach N verfrachtet u. ernährte Konzentrationen der nicht-landwirt. Bevölkerung (u. a. ständige Truppen in der Nähe der Hauptstadt). In der Ming- u. v. a. der Qing-Ära Entwicklung eines dichten Netzwerks von regionalen Märkten, die an den Fernhandel angeschlossen waren. Vermutlich wurden seit der Ming-Ära 20–40% der Agrarproduktion vermarktet, die Produktion von cash crops (Baumwolle, Seide, Tee, Zucker, etc.) war verbreitet, u. eine Reihe von weniger fruchtbaren Regionen erzeugten Textilwaren (insbes. Fukien). Auch weitere Gewerbe (Porzellan-, Waffenherstellung, Montangewerbe) waren entwickelt. (Agrar-)Kredit- u. Handelsgeschäfte wurden profitabler als Anlagen in Grundbesitz.

c. *Verfügungsrechte*. Obwohl fehlende Kontrolle u. Machtmissbrauch regionaler Eliten vorkamen, waren Verfügungsrechte v. a. von Bauern relativ sicher. Grund dafür war u. a., dass es kein Lehenswesen gab, d. h. Beamte wurden nicht mit dauerhaften, potentiell erblichen regionalen bzw. lokalen Herrschaftsrechten ausgestattet. Zugleich trug der Konfuzianismus zur Verbreitung moralischer Standards guter Regierungsführung u. Rechtspflege bei. Deshalb bildete sich eine breite Gruppe bäuerlicher Familienbetriebe, die weitgehend über ihre Arbeitskraft u. über Boden verfügen konnten. Plünderungen von Nomaden im Norden wurde überwiegend effektiv durch die großen Mauern abgefedert.

4. Außenwirtschaft und Währungsentwicklung (DENG 1997)

a. *Eine isolationistische Außenwirtschaftspolitik*. Über Gesandtschaften u. Tributbeziehungen bestanden alte handelsähnliche Austauschbeziehungen. Seit Anfang 16. Jh.

zerfielen insbes. im Handel mit Japan tributäre Elemente u. es entwickelte sich ein privater Handel, der allerdings von endemischer Unsicherheit geprägt war (Piraterie). 1547 eingeleitete Maßnahmen zur Unterdrückung sowohl der Piraterie als auch des privaten Handels erwiesen sich im letzteren Fall als erfolglos; bis ins frühe 19. Jh. bewegte sich der Außenhandel zwischen enger staatlicher Regulierung (z. B. Konzentration des Handels der Europäer auf Guangzhou/Kanton) u. Schmuggel, v. a. der Anwohner der SE-Küste. Folge war eine nur begrenzte Einschränkung des Außenhandels.

b. Währung und Außenhandel. Bis ins frühe 15. Jh. nutzte China Kupfer, Eisen u. zeitweise Papiergeld (allerdings mit hoher Inflation verbunden) als Zahlungsmittel. Vom späten 15. zum 18. Jh. erfolgte eine Umstellung der Wirtschaft auf Silber. Unterstützt wurde dies durch komparativen Vorteil: Angesichts der Silberknappheit Chinas waren seine Produkte auf Weltmärkten sehr günstig, angesichts des amerikanischen u. zeitweise japanischen Silberbooms war Silber auf dem Weltmarkt sehr billig. Nach Nagasaki (Japan), Manila (Endpunkt der span. Silbergaleeren aus Amerika; seit spätem 16. Jh. große chinesische Kolonie) u. SE-Asien (v. a. Jakarta; ebenfalls große chines. Kolonie) sowie über Guangzhou im 18. Jh. mit englischen Händlern entwickelte sich deshalb ein intensiver Austausch, wobei Importen v. a. von Silber u. tropischen Gütern Exporte von Seiden-erzeugnissen, Porzellan, weiteren Luxuswaren sowie im 18. Jh. Tee gegenüber standen. Die Silberimporte scheinen eine mäßige Erhöhung des Preisniveaus bewirkt sowie die Entwicklung von Marktbeziehungen im Inneren gefördert zu haben (vgl. §3.b).

5. Wieso entwickelte sich China vor Mitte 20. Jh. nicht zur industriellen Wirtschaft?

Unterschiedliche Antworten der Forschung: DENG (2000); BRANDT et al. (2014).

a. Hintergrund: 14.–17. Jh. als Phase extensiven Wachstums. Verbreitet wird die Sung-Ära als Zeit des techn. Fortschritts gesehen, an deren Ende das Pro-Kopf-Einkommen vermutlich ein Niveau erreichte, das deutlich über demjenigen in anderen Gebieten der Erde lag u. das aber bis Mitte 20. Jh. nicht nachhaltig übertroffen wurde. Technischer Fortschritt war in der Ming- bzw. Qing-Ära gering. Bei einem Bevölkerungswachstum von ca. 0,3% p. a. ca. Mitte ließ sich das Einkommensniveau nur dadurch aufrecht erhalten, dass durch die Verbesserung der bäuerlichen Besitzrechte u. die (durch den Zufluss von Silber erleichterte) Verdichtung der Marktinfrastruktur die Anwendung von *best practice*-Techniken in der Landwirtschaft noch besser verbreitet u. das Potential für interregionale Arbeitsteilung besser ausgeschöpft werden konnte.

b. High equilibrium trap (ELWIN 1973). Anders als in W-Europa im 18. Jh. gab es keine Engpässe, deren Beseitigung durch inkrementellen technischen Fortschritt zu Produktivitätssteigerungen u. zu einer industriell geprägten Wirtschaft geführt hätte. Der geringe Effekt potentiellen technischen Fortschritts war auch dadurch bestimmt, dass nicht zuletzt aufgrund einigermaßen effizienter institutioneller Rahmenbedingungen u. eines guten Kommunikations- u. Verkehrswesens traditionelle Technologie umfassend entwickelt u. eingesetzt worden war. Bsp.: Erst der umfassende Einsatz industrieller Landbau-techniken ab 3. V. 20. Jh. vermochte Bodenerträge nachhaltig zu steigern; handwerklich basierte Industrien waren noch um 1900 z. T. auf dem inneren Markt konkurrenzfähig.

Trotz Entwicklung einer weiträumigen u. effizienten Marktwirtschaft bis zum 18. Jh. bestand somit kein Anreiz zu technischen Innovationen, die zu einer Industrialisierung geführt hätten; insofern befand sich China in einer Falle.

c. Folgen schwacher Staatsentwicklung für unpersönliche Geschäftsbeziehungen (BRANDT et al. 2014: 66–80). Nach Mitte 10. Jh. war China ein gewaltarmes Großreich (das allerdings periodisch von Nomaden überwältigt wurde). Folge war ein schlanker Staat: Niedriger, langfristig sinkender Anteil von Steuereinnahmen an Wirtschaftsleistung; kleine Verwaltung, die auf der lokalen Ebene kaum präsent war. Deshalb wirkte der Staat wenig auf die Wirtschaft ein: Es bildete sich anders als in Europa kein staatliches Wirtschaftsrecht, und der Staat bemühte sich nicht, individuelle Verfügungsrechte im Handel durchzusetzen u. versichern. Deshalb stellten Patronagebeziehungen zu Beamten sowie persönliche Netzwerke unter Händlern wichtige Grundlagen die Abwicklung von Handelsgeschäften dar; unpersönliche Geschäftsbeziehungen waren wenig entwickelt. Im Unterschied zu Europa im 17./18. Jh. bildete sich deshalb im Gewerbe kein Verlagssystem (16.10.18, §2.b) u. kein allgemein zugängliches bargeldloses Zahlungssystem (04.12.18, §6.c).

d. Intellektuelle Stagnation und Isolation (u. a. NEEDHAM). Im Vergleich zur praktischen Veranlagung der politischen Eliten der Sung-Ära waren diejenigen der Ming- u. Qing-Ära an technischen u. wissenschaftl. Belangen nur noch wenig interessiert. Vermutliche Gründe: intellektuelle Erstarrung von Beamtenausbildung u. –prüfung; philosophische Tendenzen, die transzendente Erklärungen von Naturphänomenen bevorzugten. Im Ergebnis erfolgte in China keine Wissenschaftliche Revolution wie Europa im 16./17. Jh. (d. h. Verknüpfung logischer u. beobachtender Verfahren zur Ergründung von Naturphänomenen u. die Anwendung der Ergebnisse auf technische Problemstellungen); ein wissenschaftl. Austausch mit W-Europa kam mangels Interesse nicht zustande.

Zitierte Literatur

- BRANDT, Lauren, Debin MA und Thomas G. RAWSKI: »From divergence to convergence: reevaluating the history behind China's economic boom«, *Journal of Economic Literature* 52, 1 (2014), 45–123.
- BROADBERRY, Stephen, Hanhui GUAN und David Daokui LI: »China, Europe, and the Great Divergence: a study in historical national accounting, 980–1850«, *Journal of Economic History* 78, 4 (2018), 955–1000.
- ELVIN, Mark: *The pattern of China's past* (Stanford: Stanford University Press, 1973).
- DENG, Gang: »The foreign staple trade of China in the premodern era«, *International History Review* 19 (1997), 253–283.
- DENG, Kent G.: »A critical survey of recent research in Chinese economic history«, *Economic History Review*, 2nd ser. 53 (2000), 1–28.
- NEEDHAM, Joseph (Hg.): *Science and civilization in China*, 7 Bde. (Cambridge: Cambridge University Press, 1954–2004).
- TWITCHETT, Denis und John K. FAIRBANK (Hg.): *Cambridge History of China*, 15 Bde. (Cambridge: Cambridge University Press, 1978–2002).